Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 36 (1980)
Heft: 1

Rubrik: Leserurteile

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leserurteile

Vorbemerkung der Schriftleitung: Immer wieder äußern sich Mitglieder und Bezieher über unsere Zeitschrift, zumeist in anerkennender Weise. Wir haben bis jetzt solche Äußerungen für uns behalten, sehen uns nun aber doch veranlaßt, sie auch an die Leserschaft weiterzugeben, da der Verfasser des hiernach abgedruckten Leserbriefs dies ausdrücklich wünscht. Sie werden somit inskünftig unter dieser von Fall zu Fall erscheinenden Rubrik solche Urteile vorfinden. — Erwiderungen zu einzelnen Beiträgen bringen wir jedoch nach wie vor unter der Rubrik „Wort und Antwort".

Gedanken zur Jubiläumsnummer des „Sprachspiegels" (1. Teil)

Der Zufall hat es gewollt, daß im Doppelheft 5/6, 1979, des „Sprachspiegels" kein Beitrag von mir enthalten war, und ich bin diesem Zufall dankbar. Ohne ihn könnte ich nämlich den folgenden Satz nicht so niederschreiben: In seiner Jubiläumsausgabe hat unsere „Schweizerische Zeitschrift für die deutsche Muttersprache" sich selbst übertroffen. Die darin enthaltenen Aufsätze sind so hervorragend, daß ich es bedauerlich fände, würde man sofort zur Tagesordnung übergehen, ohne noch einmal auf sie zurückzukommen und sie im einen oder anderen Punkt zu ergänzen.
Eine Anmerkung vorweg (und ich bitte die Leser um Entschuldigung, wenn ich meine Betrachtung diesmal sehr persönlich angehe, also häufig von mir selbst spreche): ein Zufall — wiederum — hat mich zum Deutschschweizerischen Sprachverein geführt. Ohne die Liebenswürdigkeit Manuel Utzingers, des langjährigen Rechnungsführers des ehemaligen Zürcher Sprachvereins, hätte ich vermutlich nie etwas vom Vorhandensein des DSSV gehört. Im Anschluß an einen Vortrag, zu dem ich als Mitglied des Deutschschweizerischen Schulvereins gegangen war, hat er mir über einem Glas Bier in der Zürcher Bahnhofgaststätte vom Sprachverein und seinem Wirken berichtet und mich in sehr behutsamer, sehr unaufdringlicher Form als Mitglied angeworben. Als ich dann die ersten mir zugestellten Nummern des „Sprachspiegels" gelesen hatte, war es für mich wie ein Biß in den Apfel der Erkenntnis gewesen. „Menschenskind", so durchfuhr es mich, „das ist ja genau das Sprachrohr deiner eigenen Empfindungen, von denen du schon angenommen hattest, es seien die eines hoffnungslosen Außenseiters und Löckers wider den Stachel des Zeitgeistes!" Der DSSV ist seitdem für mich — ich scheue mich nicht, ein vielleicht etwas hochgegriffenes Wort zu gebrauchen — eine Art geistiger Heimat geworden. In meinem Herkunftsland, der Bundesrepublik Deutschland, die ich vor einem Vierteljahrhundert verlassen habe, hätte ich dieses Forum vermutlich nie gefunden. Dazu frönen die Deutschen allzusehr ihrem Nationallaster, dem unablässigen Pendeln zwischen Extremstellungen: auf die abstoßende Deutschtümelei der zwölf braunen Jahre folgte die auch heute noch nicht überwundene Unterwürfigkeit gegenüber allem Fremdländischen, die allzu häufig in die Gosse der Gesinnungslosigkeit einmündet.
Doch nun zurück zur Jubiläumsnummer: Schön die Eröffnungsworte von *Louis Wiesmann,* nicht nur des Inhalts, sondern auch der sprachlichen Form wegen: „Schreiber, die bei sich selbst nicht recht zu Hause sind und denen die Muttersprache nicht Teil ihrer bergenden Heimat ist, bedienen sich eines oberflächlichen Stils, dem die innere Wahrheit abgeht, der den Flitter

der Mode- und Fremdwörter sucht und durch Sprachbluff zu ersetzen sucht, was an Aufrichtigkeit und Gedankenklarheit fehlt." Ein herzliches Dankeschön für dieses Geleitwort!

Hochinteressant der Rückblick *Daniel Webers* auf die 75jährige Geschichte des DSSV. Keine Selbstbeweihräucherung, sondern offenes Darlegen auch jener Bestrebungen aus der Gründerzeit, in denen man doch wohl einen Widerspruch in sich selbst sehen muß. Wenn nämlich Eduard Blocher und Jakob Zimmerli aus einer berechtigten Abwehrhaltung gegenüber den Verwelschungsbestrebungen an der „Kampffront" (Oberwallis, Biel) den Spieß umkehrten und von der Möglichkeit träumten, den Welschjura zu germanisieren, huldigten sie genau jener Denkart, die sie der andern Seite vorwarfen. Auch hier darf ich etwas Persönliches einflechten: Ich bin Mitglied verschiedener Organisationen, die sich für den Schutz nationaler Minderheiten einsetzen, darunter auch der sehr rührigen FUEV (Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen). Sollte einer dieser Schutzverbände sich in nationalistisch-deutschem Sinne äußern, würde ich sofort austreten. Anders hätte ich ganz einfach vor mir selbst nicht das Recht, mich dort für die deutschsprachige Sache einzusetzen, wo sie unter dem Würgegriff eines Staatsvolkes jakobinisch-chauvinistischer Prägung zu leiden hat: im Elsaß, in Lothringen, in Deutschbelgien, in Südtirol, im grauen Nebel der Oststaaten.

Ein wenig betroffen hat es mich, daß *Hellmut Thomke* im Nachwort zu seinem sehr bedenkenswerten Aufsatz „Mundart und Hochsprache in unseren Schulen" gewissermaßen Verteidigungsstellung beziehen muß. Beim Lesen seiner Ausführungen ging es mir durch den Kopf: „Nun, ganz so schlimm ist es mit dem ‚Wildwuchs der Mundartbewegung' (treffliche Formulierung!) im Schulunterricht doch nicht!" Durch das Nachwort erfuhr ich dann, daß Prof. Thomke im wesentlichen auf Berner Verhältnisse abzielt. Dort mögen die Gegebenheiten schon wegen des größeren Abstandes zwischen Mundart und Hochsprache (was gäbe ich nicht dafür, wenn ich den charaktervollsten aller alemannischen Dialekte, das Berndeutsch, sprechen könnte!) stärker zugespitzt sein als hier in Zürich. Oft genug geschieht es nämlich, daß ich — auch mit Schülern — eine Unterredung in Mundart beginne (ich beherrsche sie ziemlich gut, denn ich bin als gebürtiger Schwarzwälder eingefleischter Alemanne und habe mich in 18 Jahren Zürichaufenthalt auf gewisse Besonderheiten der hiesigen Sprechweise umgestellt), mein Gesprächspartner aber dann in der Hochsprache antwortet, weil er ganz gern von meiner immerhin leidlichen Ausdrucksfähigkeit in ihr „profitiert".

Ein Gedanke noch zu Hellmut Thomkes Beitrag: Eine „Ausgliederung" aus dem übrigen deutschen Sprachgebiet (sie ist ja ohnehin nur als Gedankenspielerei vorstellbar) durch Schaffung einer deutschschweizerischen Nationalsprache wäre mit Sicherheit der Sprengsatz, der die Schweiz, den einzigen gelungenen Modellfall eines mehrsprachigen Staatswesens in Europa, aufs schwerste in ihrem Bestand bedrohen würde. Denn diese neugeschaffene Sprache würde sich dann ja ohne Zweifel „schweizerisch" nennen, und plötzlich wäre die Eidgenossenschaft in einen jener zur Genüge vorhandenen Staaten umgewandelt, in denen sich nationale Minderheiten gegenüber der numerischen Mehrheit des Staatsvolkes an die Wand gedrückt fühlen. In der Tat eine böse Vorstellung, wenn die Eidgenossenschaft in ein „schweizerisches" Staatsvolk und in die „unschweizerischen" Minderheiten der Welschen, Tessiner und Rätoromanen zerfiele!

Auf die übrigen (kürzeren, aber ebenfalls höchst lesenswerten) Beiträge zur Jubiläumsnummer werde ich im 2. Teil meiner Betrachtungen zu sprechen kommen.

Wolfgang E. Mildenberger